DOI: 10.23817/strans.17-1

STUDIA TRANSLATORICA
2026 • vol. 17 7–22
ISSN 2084–3321 e-ISSN 2657-4802

Marco Agnetta
Universität Innsbruck/ Österreich

Rossella Resi
Universität Padua/ Italien

Astrid Schmidhofer
Universität Innsbruck/ Österreich

Zwei Disziplinen – ein Erkenntnisraum. Linguistik und Translationswissenschaft im Dialog

ABSTRACT

Two Disciplines – one space of enquiry.
Linguistics and Translation Studies in dialogue

The present volume is dedicated to the interface between linguistics and translation studies. It brings together a series of articles that examine linguistic phenomena through the lenses of both disciplines, demonstrating that such an interdisciplinary perspective makes for rich and multilayered analyses. To this end, the authors draw on translation studies, lexicography, terminology, contrastive linguistics, literary studies and higher education research to examine differences between languages at the levels of *langue* and *parole*. The articles address word formation in different languages and its impact on the search for equivalents in translation; the translation of highly polysemous words and of metaphors; the integration of automation tools into translation processes; the design of audience-specific dictionaries; and pedagogical approaches to literary translation and language learning. The contributions are written versions of selected papers presented at two panels of the Österreichische Linguistiktagung (ÖLT): "New Perspectives on the Relationship between Linguistics and Translation Studies" (2023), convened by Marco Agnetta and Astrid Schmidhofer, and "Linguistics and Translation Studies in Dialogue" (2024), convened by Rossella Resi and Astrid Schmidhofer.

1. Zur Einführung

Das Übersetzen ist – sieht man von bestimmten Formen des intersemiotischen Transfers, z. B. zwischen Bild und Musik, ab – immer ein sprachliches Phänomen;

© The author(s). This is an open-access article distributed under the CC BY-NC-ND 4.0 license.

seine Erforschung ist somit unweigerlich auf ein Mindestmaß an Kenntnissen zur Struktur und Funktionsweise von Sprachen angewiesen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Erwerb von linguistischen Kenntnissen nach wie vor ein grundlegender Aspekt der translationswissenschaftlichen Ausbildung ist, um kognitive Prozesse beim Sprachhandeln und die Beschaffenheit von Kommunikaten zu verstehen und die Manipulation von Texten im Übersetzungsprozess präzise beschreiben zu können.

Viele Vertreter der heutigen Übersetzungswissenschaft erachten jedoch den linguistischen Ansatz, der die Frühphase dieser vergleichsweise jungen Disziplin prägte (vgl. Siever 2010: 46–87), als überholt, weil es in diesem hauptsächlich um eine mechanische Transkodierung aus der einen in die andere Sprache gehen soll (vgl. hierzu auch Malmkjær 2011: 61) und weil hier z. T. scheinbar überkommene Vorstellungen zu Äquivalenz und Invarianz dominieren sollen (vgl. Siever 2010: 36). Bei Siever, der mit seiner historiographischen Untersuchung alte und neue wissenschaftliche Zugänge der Translationswissenschaft seit 1960 beschreibt, bildet der linguistische Ansatz das erste der von ihm beschriebenen Paradigmata (vgl. Siever 2010: 46–87). Hinsichtlich seiner Rede von der „Abfolge der verschiedenen Übersetzungs*theorien*" (ebd.: 27) und der sich ereignenden Paradigmenwechsel (vgl. ebd.: 28) kann – wie bei jeder Untersuchung, die reale Fachgeschichte simplifizierend auf (geisteswissenschaftliche) *turns* zurückführt – leicht der Eindruck entstehen, frühere Forschungsansätze seien heute als obsolet einzustufen.[1] Kann die Linguistik im translatologischen Kontext heute also keine neuen Fragen, Probleme und Aporien mehr aufwerfen?

Entkräftet werden kann eine solche Perspektive durch einen disziplinhistorischen Ansatz, der von der Gleichzeitigkeit legitimer Herangehensweisen an den eigenen Untersuchungsgegenstand ausgeht. Schließlich existiert unabhängig vom ‚Ende' des *linguistic turn* eine bis heute ununterbrochene Serie an Arbeiten in der linguistisch orientierten Übersetzungsforschung. Es ist wahr, dass die Linguistik nicht die einzige Disziplin sein kann, deren Erkenntnisse das inter- und transdisziplinäre Feld der *Translation Studies* befruchten. Gleichzeitig ist es aber auch legitim, auch heute noch die prinzipielle und unverändert bestehende Bedeutung linguistischer Impulse für die translationswissenschaftliche Theoriebildung festzustellen und anzuerkennen, dass für bestimmte Fragestellungen eine translationslinguistische Herangehensweise durchaus als „übersetzungsadäquat" (Siever 2010: 86 in Anlehnung an Stein 1980: 11) bezeichnet werden kann. Angesichts dessen, dass die Linguistik jene geisteswissenschaftlichen *turns*, denen auch die Translationswissenschaft ausgesetzt

1| Selbiges gilt für Sievers Hinweis auf die „*Notwendigkeit einer neuen paradigmatischen Grundlegung* der Übersetzungswissenschaft" (Siever 2010: 27) und seinen dahingehenden Vorschlag einer semiotisch-interpretationstheoretisch fundierten Übersetzungstheorie.

war, genauso rezipiert hat, wäre jegliche künstliche geschaffene Trennung von Linguistik und Translationswissenschaft das Ergebnis einer statischen Auffassung dessen, was beide Disziplinen und ihre Geschichte ausmacht. Dies gilt umso mehr, wenn man bedenkt, dass seit der Jahrtausendwende auch ein *translatorial turn* die geisteswissenschaftliche Produktion bestimmen bzw. bestimmt haben soll (vgl. Bassnett 2003; Bachmann-Medick 2009).

2. Zum heutigen Verhältnis von Linguistik und Translationswissenschaft

Die im vorliegenden Heft zusammengetragenen Beiträge illustrieren, dass die Linguistik für die Translationswissenschaft nach wie vor eine hilfreiche Mutter-, Schwester- oder Co-Disziplin ist. Zugleich machen sie deutlich, dass Translation nicht lediglich einen potenziellen Gegenstand linguistischer Beschreibung oder eine Anwendung linguistischen Wissens darstellt, sondern der linguistischen Forschung ebenso als heuristisches Instrument, empirische Datenquelle und Prüfstein für Hypothesen und Theorien dienen kann. Die wechselseitige Produktivität beider Disziplinen bildet dabei den zentralen Gedanken des Bandes. Das Translat ist die Probe aufs Exempel: Es vermag aufzuzeigen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sprachpraktisch so relevant sind, dass sie von einer vermittelnden Person in einem gewissen diskursiven und historischen Kontext berücksichtigt wurden. Umgekehrt ist die Linguistik für die Translationswissenschaft nicht nur Lieferant sprach- und textbezogener Termini, sondern auch ein Fundus an anwendbaren Forschungsmethoden und einzel- und übereinzelsprachlichen Modellen jedweder Natur, welche seit jeher die notwendige Basis für eine wissenschaftliche Evaluierung von Übersetzungsleistungen darstellen. Aus diesem Grund ist linguistisches Wissen als Hintergrundwissen auch aus dem heutigen Übersetzungsunterricht nicht wegzudenken und gewinnt gerade durch fortschreitende Automatisierungsprozesse und neu definierte und zu definierende Rollen von Humanübersetzern wieder an Bedeutung.

Die Translationswissenschaft ist ein eigenständiges Untersuchungsgebiet, dessen Fragestellungen und die von ihr angewandten Methoden nicht vollständig auch in den Bereich der (kontrastiven) Linguistik fallen. Hierauf weist in jüngerer Zeit z. B. Sinner (2024) hin, für den Linguisten zuweilen als Laientranslatologen zu betrachten sind. Und doch sind die Untersuchungsgebiete von Linguistik und Translationswissenschaft wesensverwandt, weswegen es sich nur als vorteilhaft erweisen könnte, die Diskurse in der jeweils anderen Disziplin aktiv mitzurezipieren. Der Blick auf die jeweils andere Disziplin erweitert den eigenen Gegenstand, das eigene methodische Inventar und bringt Erkenntnisse hervor, die für beide Forschungsbereiche von Nutzen sind. Dann

bilden Linguistik und Translationswissenschaft einen gemeinsamen Erkenntnisraum, in dem sprachliche Strukturen, kommunikative Praktiken und translatorische Prozesse aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht werden.

Seit der Herausbildung der modernen Translationsforschung Mitte des 20. Jahrhunderts stellt sich ergänzend hierzu die Frage, ob diese nicht vielmehr in der Semiotik, also der allgemeinen Zeichenlehre, besser verortet ist (als bspw. in der Linguistik) – eine These, die Siever mit der Propagierung eines interpretationstheoretisch-semiotischen Paradigmas, in das er seine Ausführungen münden lässt, zu befürworten scheint. Dies resultiert aus der Beobachtung, dass die auf bereits *gestalteten* Kommunikaten basierende Kommunikation mit einer bestimmten Zielgruppe auf Ausdrucksmittel rekurriert, die auch nonverbaler Natur sind. Semiotische Modelle des Übersetzens, die Nonverbalia explizit berücksichtigen, haben bekanntlich Jakobson (1959/1974, vgl. hierzu auch Steiner 1975/2014: 279–281) und Gottlieb (2005) vorgelegt.

Auch das Verhältnis zwischen Linguistik und Translationswissenschaft lässt sich unter semiotischen Gesichtspunkten beschreiben. Aufbauend auf der von Ferdinand de Saussure eingeführten Unterscheidung zwischen *langue* und *parole* sowie ihrer späteren Erweiterung um den Begriff der *Norm* (vgl. Coseriu 1970) können beide Disziplinen auf diesen Ebenen sprachlicher Beschreibung miteinander in Beziehung gesetzt werden. Auf der *langue*-Ebene interessieren ganze Zeichensysteme. Seitens der Linguistik werden vornehmlich Einzelsprachen systematisch beschrieben, wobei schon Ferdinand de Saussure darauf aufmerksam machte, dass eine Kenntnis möglichst vieler Sprachen für den Linguisten unabdingbar ist:

> […] [428]ce qui nous est donné, ce sont les langues. [429]Le linguiste est obligé d'en connaître le plus grand nombre possible, pour tirer de leur observation et de leur comparaison ce qu'il y a d'universel en elles (Saussure 1916/2013: 96).

> […] [428]Was uns gegeben ist, das sind die Sprachen. [429]Der Linguist ist verpflichtet, eine möglichst große Zahl von ihnen zu kennen, damit er aus ihrer Betrachtung und ihrem Vergleich erschließen kann, was sie an Universellem enthalten (Übers. v. Peter Wunderli, ebd.: 97).

Nur auf dem Wege des Vergleichs erhält der Linguist die notwendige Kenntnis darüber, was Sprache im Allgemeinen zu leisten vermag und was die Einzelsprachen zu (mehr oder weniger) geschlossenen Systemen macht. Dass Einzelsprachen sich u. U. erheblich voneinander unterscheiden, ist hier keine laienlinguistische Binsenweisheit, sondern methodisches Instrument zur Kartierung sämtlicher sprachlicher Dimensionen und ihres Stellenwerts innerhalb einer Sprachgemeinschaft. Programmatisch ist dieser methodische Zugang für die kontrastive Linguistik, in der zwei oder mehrere Sprachsysteme einander gegenübergestellt und u. U. bis ins kleinste Detail miteinander verglichen

werden. Dass aber die Beschreibung von Sprachsystemen ohne den Verweis auf (paradigmatische und damit normkonforme) Beispiele undenkbar ist, beweist die tatsächliche Verschränktheit der von Saussure unterschiedenen Dimensionen von *langue* und *parole* und ist Grund für die Ambivalenz, die frühen linguo-semiotischen Grundlegungen der Übersetzungstheorie – allen voran etwa der *stylistique comparée* (vgl. Malblanc 1944; Vinay/ Darbelnet 1958/1968) – eigen ist (vgl. hierzu Agnetta 2020: 3f.). In solchen Theorien von meistens präskriptiver Stoßrichtung werden Übersetzungslösungen von übereinzeltextlicher Gültigkeit gesucht. Gerade hier eröffnet Translation einen besonderen Erkenntnisgewinn, weil sich sprachliche Kategorien erst im Vergleich verschiedener Sprachsysteme präzise bestimmen lassen. Übersetzungsäquivalente machen sichtbar, welche Ausdrucksmittel in unterschiedlichen Sprachen vergleichbare Funktionen übernehmen und wo sich kategoriale Unterschiede zeigen. So untersucht ten Hacken (in diesem Heft) die Komposition als sprachübergreifendes Wortbildungsverfahren, während Millán Vidal und Schmidhofer die funktionale Vielfalt des deutschen Modalverbs *sollen* zum Ausgangspunkt einer Evaluation maschineller Übersetzungssysteme machen. Clasmeier und Hennecke analysieren hingegen vor dem Hintergrund unterschiedlicher systembedingt gegebener Strategien die Übersetzung komplexer Nominalkonstruktionen. In diesen Fällen dient Translation dazu, linguistische Kategorien sprachvergleichend zu überprüfen und zu schärfen.

Auf der *Norm*-Ebene untersucht werden all jene sprachlichen Gesetze, Gebote und Verbote, die in einer bestimmten Sprachgemeinschaft, die nicht zwangsläufig mit einer Nationalkultur in eins zu setzen ist, kursieren und als angemessen gelten. Hierzu zählen grammatikalische und stilistische Regeln genauso wie Textsorten- und Genrekonventionen. Befasst wird sich mit diesen sprach- und kulturspezifischen Regularitäten u. a. im Rahmen einer „Kontrastiven Textologie", wie sie von Pöckl (1999) skizziert wird. Diese Ebene bildet einen zentralen Berührungspunkt zwischen Linguistik und professioneller Übersetzungspraxis, da Übersetzer regelmäßig zwischen unterschiedlichen Normsystemen vermitteln müssen und diese – wie z. B. in ‚kreativeren' Formen des Übersetzens – zuweilen auch ausreizen. Heinisch und Resi zeigen dies am Beispiel terminologischer Ressourcen und ihrer Integration in KI-gestützte Übersetzungsprozesse, während Rebosio anhand elektronischer Wörterbücher verdeutlicht, wie sprachliche und visuelle Wissensrepräsentationen gemeinsam zur Kodifizierung und Vermittlung lexikalischer Bedeutung beitragen.

Auf der *parole*-Ebene schließlich rücken konkrete kommunikative Ereignisse und individuelle Sprachverwendung in den Mittelpunkt. Übersetzen und Dolmetschen erscheinen hier als sprachliches Handeln unter spezifischen situativen Bedingungen. Geisl analysiert die Behandlung politischer Metaphern im Simultandolmetschen und zeigt, wie Dolmetscher unter Zeitdruck zwischen

semantischer Präzision, rhetorischer Wirkung und kommunikativer Funktion abwägen. Kubaszczyk untersucht literarische Übersetzungen als Rekonstruktion individueller Wahrnehmungs- und Sinnbildungsprozesse, während Seidl den Erwerb kritischer Sprachbewusstheit bereits im translationsorientierten Fremdsprachenunterricht verortet. Auf dieser Ebene tritt besonders deutlich hervor, dass translatorisches Handeln nicht allein auf der Anwendung sprachlicher Regeln beruht, sondern stets interpretative, kommunikative und situationsgebundene Entscheidungen voraussetzt.

3. Zum Band

Die hier zusammengeführten Texte stellen die verschriftlichten Fassungen von ausgewählten Redebeiträgen zu zwei Sektionen der Österreichischen Linguistiktagung (ÖLT) 2023 („Neue Perspektiven auf das Verhältnis von Sprach- und Translationswissenschaft", Leitung: Marco Agnetta und Astrid Schmidhofer) und 2024 („Linguistics and Translation Studies in Dialogue", Leitung: Rossella Resi und Astrid Schmidhofer) dar.

Den Themenband eröffnet **Pius ten Hacken** (Universität Innsbruck) mit seinem Beitrag „Translation as a tool in the cross-linguistic investigation of compounding". Der Autor sieht die Betrachtung gängiger Übersetzungsäquivalente – wie sie als bekannt vorausgesetzt werden können bzw. in bilingualen Wörterbüchern stehen – als valides methodisches Instrument für die sprachvergleichende Erforschung des Wortbildungsverfahrens der Komposition an. Im Mittelpunkt seiner korpusgestützten Untersuchung stehen nominale Komposita im Englischen, Deutschen und Französischen. Ten Hacken beobachtet, dass es keine allgemeingültigen sprachübergreifenden Richtlinien zur Definition des Wortbildungsverfahrens gibt. Schließlich würden im Deutschen und im Englischen z. B. Nominalkomposita (N+N) und im Französischen in den gleichen Kontexten präpositionale Formen, also etwa Mehrwortwendungen mit den Präpositionen *de*, *à* oder *sur* bevorzugt werden. Er macht hierdurch auf den für diesen Band relevanten Umstand aufmerksam, dass durchaus relevante Fragen zur Definition und Beschreibung linguistischer und translatologischer Phänomene überhaupt erst in einem kontrastlinguistischen Kontext aufgeworfen werden. Die Komposition ist dem Autor zufolge ein „general phenomenon"; gewisse Eigenheiten dieses Phänomens besitzen sicher eine „cross-linguistic validity", und diese gelte es anhand von Übersetzungen zu rekonstruieren. Eine systematische Gegenüberstellung mehrerer Sprachen ermöglicht es also überhaupt erst, diejenigen Eigenschaften zu identifizieren, die für die Komposition sprachübergreifend als konstitutiv erachtet werden können. Hierbei dient die Sammlung prototypischer, d. h. sprachsystembedingt nächstliegender Übersetzungen von Komposita bzw. – umgekehrt – eine Menge

zielsprachlicher Komposita als interlinguale Allonyme für ausgangssprachliche (Nicht-)Komposita als heuristische Aufhängung zur Entwicklung einer übereinzelsprachlich validen und validierbaren Theorie des hier interessierenden Wortbildungsverfahrens.

In ihrem Beitrag „Semantic simplification and structural interference: Complex nominal constructions in Polish original and Czech and French translated texts" beschäftigen sich **Christina Clasmeier** (Universität Münster) und **Inga Hennecke** (Universität Tübingen) sprachkontrastiv mit komplexen Nominalkonstruktionen („complex nominal constructions", CNC) im ersten Kapitel eines polnischen Originaltexts (Andrzej Sapkowski: *Krew elfów*, 1994) sowie seiner tschechischen (Stanislav Komárek: *Krev elfů*, 1995) und französischen Übersetzung (Lydia Waleryszak: *Le sang des elfes*, 2008). Die Autorinnen gehen demnach von tatsächlichen (und nicht von punktuellen, apriorisch vorausgesetzten) Übersetzungen aus. Insbesondere wird folgenden Fragen nachgegangen, die sich aus der translatologischen Universalienforschung ergeben: Stimmt es, dass Übersetzungen einen Hang zur semantischen Simplifizierung aufweisen? Weisen Zieltexte aufgrund der Präsenz struktureller Interferenzen augenfällige Spuren ihres Übersetzungscharakters auf? Komplexe Nominalkonstruktionen (n = 275) eigneten sich Clasmeier und Hennecke zufolge zur Beantwortung beider Fragen. Hierbei können die Antworten für unterschiedliche Sprachen verschieden ausfallen – sofern man die beobachteten Verteilungen im analysierten Korpus als repräsentativ oder zumindest als Indiz für entsprechende sprachliche Präferenzen betrachtet. Der Beitrag zeigt, dass sowohl Vereinfachung als auch Interferenz keine sprachübergreifend einheitlichen Übersetzungsphänomene darstellen, sondern wesentlich von den typologischen Beziehungen zwischen den beteiligten Sprachen beeinflusst werden. Auch hier kann der sprachübergreifende Ansatz zur Bestätigung oder – wahrscheinlich interessanter – zur Relativierung allzu pauschaler Theoreme über die Universalität bestimmter Tendenzen führen. Gleichzeitig verdeutlicht die Studie den Erkenntnisgewinn einer korpusgestützten Verbindung von kontrastiver Linguistik und Übersetzungswissenschaft. Übersetzungen werden als empirische Datengrundlage verstanden, anhand derer sich sprachstrukturelle Präferenzen, Übersetzungsstrategien und sprachvergleichende Generalisierungen gleichermaßen untersuchen lassen.

Auch für **Jesús Millán Vidal** und **Astrid Schmidhofer** (Universität Innsbruck) bietet die (funktionale) Linguistik „Grundwerkzeuge für die Beschreibung und Vergleichbarkeit der analysierten sprachlichen Phänomene über Sprachgrenzen hinweg". In ihrem Beitrag „Die Übersetzung des deutschen Modalverbs *sollen* ins Spanische mit generativer KI und MT" rücken die Autoren in den Fokus, dass Mensch und Maschine unterschiedliche Wissensbestände zu Sprachsystemen, Sprachnormen und Sprachgebrauch aufweisen und

diese beim ‚Übersetzen' verschiedentlich mobilisieren. Als Beispiel untersuchen sie die Übersetzung des deutschen Modalverbs *sollen* ins Spanische durch maschinelle Übersetzungssysteme (Google Translate und DeepL) sowie generative KI (ChatGPT und Gemini). Ausgangspunkt ist die besondere semantische Komplexität des Modalverbs, mit dem je nach Kontext sehr unterschiedliche propositionale Einstellungen – etwa Berichten, Glauben oder Wollen – verbunden sind und das deshalb vom Standpunkt der Übersetzung(-swissenschaft) als anspruchsvolle Einheit gilt. Die Kenntnisse zum Feld der Modalität und die linguistische Standortbestimmung des Modalverbs *sollen* werden als Folie für eine Bewertung von Übersetzungslösungen betrachtet. Ziel dieser Studie ist es zu überprüfen, inwieweit heutige MT- und KI-Systeme diese funktionale Vielfalt angemessen erfassen und wiedergeben können. Hierzu wurden deutsch-spanische Beispiele aus dem Parallelkorpus PaGeS verwendet. Die Leistungsfähigkeit von MT- und KI-Systemen lässt sich nun u. a. daran ablesen, ob sie nicht nur die stark konventionalisierten, sondern auch die semantisch komplexeren und pragmatisch stärker kontextabhängigen Funktionen des Modalverbs erkennen und entsprechende Wendungen in der Zielsprache anbieten. Während die ersten beiden Beiträge Übersetzung als Erkenntnisinstrument für linguistische Fragestellungen verstehen, untersucht dieser Beitrag, wie gut aktuelle MT- und KI-Systeme ein besonders komplexes translationsrelevantes Phänomen der Lexikogrammatik bewältigen. Damit verbindet er klassische linguistisch orientierte Übersetzungswissenschaft mit aktueller KI-Forschung.

Barbara Heinisch richtet in ihrem Beitrag „Leveraging large language models in lexicography, terminology and specialized translation" den Blick auf die professionelle Praxis, die gegenwärtig durch die Verfügbarkeit von KI-Systemen umwälzende Veränderungen durchläuft. Im Mittelpunkt steht nicht die Frage, ob Large Language Models (LLMs) ‚übersetzen' können, sondern wie die in Sprachberufen Tätigen LLMs sinnvoll, verantwortungsvoll und nachhaltig in ihre Arbeitsprozesse integriert werden können. Die Autorin untersucht die Potenziale großer Sprachmodelle (LLMs) für drei eng miteinander verbundene Arbeitsfelder: Lexikographie, Terminologiearbeit und Fachübersetzung. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die systematische Arbeit mit separaten sprachlichen Einheiten eine wesentliche Voraussetzung für eine präzise Fachkommunikation über Landes- und Kulturgrenzen hinweg darstellt. Ziel des Beitrags ist es, einen systematischen Überblick darüber zu geben, wie LLMs die Arbeitsprozesse in diesen Bereichen unterstützen können, welche Grenzen bestehen und welche ethischen Fragen sich daraus ergeben. Kernelemente einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Mensch und Maschine sind hierbei eine professionelle Gestaltung der zu verwendenden Prompts und die lückenlose Revision des maschinellen Outputs durch den (Fach-)Übersetzer. Ein eigenständiger Schwerpunkt des Beitrags liegt zudem auf den ethischen

Dimensionen des Einsatzes von LLMs. Heinisch diskutiert ökologische Nachhaltigkeit, hohen Energie- und Ressourcenverbrauch, Verzerrungen in Trainingsdaten, mangelnde Transparenz, Fragen des Urheberrechts sowie mögliche Auswirkungen auf sprachliche Vielfalt und die Zukunft sprachbezogener Berufe. Die Autorin plädiert dafür, den Einsatz von LLMs stets kritisch abzuwägen und gegebenenfalls kleinere Sprachmodelle oder klassische Werkzeuge einzusetzen, wenn diese für eine Aufgabe geeigneter oder ressourcenschonender sind. Die Zukunft von Sprachberufen liegt daher weniger in der Ablösung durch KI als in einer reflektierten Kombination etablierter Methoden mit neuen KI-gestützten Werkzeugen.

Ausgehend von der Annahme, dass die linguistische Analyse fachsprachlicher Domänen einen wesentlichen Bestandteil der Terminologiewissenschaft darstellt, widmet sich auch **Rossella Resi** (Universität Padua) in ihrem Aufsatz „Terminology Work in Evolving Translation Workflows" der Interdependenz besagter Bereiche. Die Autorin zeichnet die Affinität der in diesem Feld Arbeitenden für die technische Optimierung von Terminologiesystemen und deren Verfügbarkeit im Rahmen von (notwendigerweise) computergestützten Übersetzungsprozessen nach. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass Terminologiearbeit seit jeher eng mit technologischen Entwicklungen verbunden ist. Mit dem Übergang von regelbasierten Systemen über CAT-Tools und neuronale maschinelle Übersetzung bis hin zu großen Sprachmodellen verändert sich jedoch nicht nur die technische Umsetzung, sondern auch und vor allem die Rolle der Terminologie innerhalb des Übersetzungsprozesses grundlegend: Viele CAT-Tools reduzieren die Terminologie weiterhin auf einfache Termlisten und verzichten weitgehend auf die Einbindung konzeptueller Beziehungen oder umfangreicher Metadaten. Sie wird überwiegend als Instrument zur Vor- oder Nachbearbeitung verstanden und nur eingeschränkt in den eigentlichen Übersetzungsvorgang integriert. Mit der Integration neuronaler maschineller Übersetzung in CAT-Tools verschiebt sich die Terminologiearbeit zwar näher an den Übersetzungsprozess heran, bleibt jedoch überwiegend reaktiv. Den eigentlichen Innovationsschub sieht Resi im Einsatz großer Sprachmodelle. Im Unterschied zu klassischen NMT-Systemen können LLMs Terminologie flexibel über Prompts, Systemanweisungen, In-Context-Learning oder agentenbasierte Verfahren berücksichtigen. Terminologie wird größtenteils nicht mehr nachträglich überprüft, sondern beeinflusst die Übersetzung bereits während ihrer Entstehung. Sie ist zu einem integralen Bestandteil KI-gestützter Übersetzungsprozesse geworden. Resi spricht sich daher für eine grundlegende Neuausrichtung zukünftiger Übersetzungsumgebungen aus: Bewährte Funktionen klassischer CAT-Tools – etwa Translation Memories, Qualitätskontrolle oder Dokumentverwaltung – sollen mit vollständig integrierten Terminologiemanagementsystemen verbunden werden. Terminologische Metadaten sollen

nicht mehr nur als Hilfsmittel dienen, sondern als zentrale Wissensquelle die Ausgabe großer Sprachmodelle aktiv steuern. Damit gewinnt linguistisches und terminologisches Wissen trotz zunehmender Automatisierung wieder eine zentrale Bedeutung für die Entwicklung moderner Übersetzungstechnologien.

Laura Rebosio (Universität Innsbruck) rückt in ihrem Beitrag „The presentation of word meaning through ostensive aids in (electronic) dictionaries" die lexikographische Wissensrepräsentation selbst in den Fokus. Ausgangspunkt ist die Frage, wie elektronische Wörterbücher durch visuelle Elemente ergänzt werden können, um Bedeutungen präziser zu vermitteln sowie das Fremdsprachenlernen und translatorische Entscheidungsprozesse zu unterstützen. Hiermit erweitert die Autorin die bisherigen linguistischen Ansätze um eine allgemeine semiotische Herangehensweise. Sie untersucht den Einsatz sogenannter *ostensive aids* – also visueller Hilfsmittel wie Illustrationen, Photographien, Diagramme, Animationen oder Videos – in elektronischen (Lerner-)Wörterbüchern. Rebosio argumentiert, dass rein sprachliche Definitionen in vielen Fällen nicht ausreichen, um Bedeutungsunterschiede vollständig zu erfassen. Gerade als Hilfsmittel im Übersetzungsprozess können visuelle Informationen entscheidend dazu beitragen, semantische Unterschiede zwischen den Sprachen sichtbar zu machen und die Auswahl der passenden zielsprachlichen Wendung zu erleichtern. Rebosio entwickelt eine Typologie ostentativer Hilfsmittel. Sie unterscheidet unter anderem Photographien, Zeichnungen, Diagramme, taxonomische Darstellungen, semantische Felder, Szenenbilder, Animationen, GIFs und Videos und diskutiert für jede Darstellungsform typische Einsatzbereiche, Vor- und Nachteile. Ziel ist u. a. die Entwicklung eines systematischen Kriterienkatalogs für den Einsatz visueller Hilfsmittel. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie dem phraseologischen PAD-Modell (*Phrase-based Active Dictionary*). Im Gegensatz zu traditionellen Wörterbüchern, die einzelne Lexeme und ihre Bedeutungen beschreiben, versteht PAD typische Gebrauchsmuster als eigentliche lexikalische Einheiten. Dadurch lassen sich visuelle Informationen wesentlich präziser an konkrete Verwendungskontexte koppeln. Rebosios Artikel verdeutlicht damit, dass elektronische Wörterbücher sich von textzentrierten Nachschlagewerken zu multimodalen Wissenssystemen entwickeln, die sprachliche, visuelle und kulturelle Informationen miteinander verbinden und dadurch sowohl Übersetzungsprozesse als auch den Fremdsprachenerwerb unterstützen.

Die inhärente Bildlichkeit von Sprache nimmt **Christiane Geisl** in ihrem Aufsatz „Metaphors we get infected by. Political metaphors in simultaneous interpreting: A German-Spanish corpus analysis" als Ausgangspunkt. Die Autorin untersucht die Prozesse rund um das Dolmetschen politischer Metaphern und verbindet kognitive Metapherntheorie mit Methoden der Korpusanalyse.

Im Vordergrund steht die Frage, wie die unter erheblichem zeitlichem und kognitivem Druck arbeitenden Simultandolmetscher mit diesem sprachlich-konzeptuellen Element umgehen. Untersucht werden hierzu politische Reden während der COVID-19-Pandemie, in denen Metaphern als Träger von Bewertungen, Emotionen und ideologischen Rahmungen fungieren. Untersucht wird, ob Simultandolmetscher die kommunikativen Funktionen dieser Metaphern in der Zielsprache erhalten können. Geisl unterscheidet fünf Dolmetschstrategien: Beibehaltung, Auslassung, Demetaphorisierung, Explizitierung und Intensivierung. Ergänzend bewertet sie, ob die kommunikative Funktion der Metapher vollständig, teilweise oder gar nicht erhalten bleibt. Geisl widerspricht der in der Dolmetschforschung verbreiteten Annahme, Metaphern seien grundsätzlich ungeeignet für das Simultandolmetschen; sie zeigt in ihrem Beitrag vielmehr auf, dass Dolmetscher trotz erheblicher Transferschwierigkeiten metaphorische Strukturen keineswegs systematisch vermeiden, sondern sie – soweit es die Verarbeitungssituation erlaubt – bewusst zu erhalten versuchen. Daher plädiert die Autorin dafür, metaphorische Kompetenz stärker in die Dolmetscherausbildung zu integrieren. Darüber hinaus schlägt sie vor, künftige Studien mit Interviews, Lautdenkprotokollen oder experimentellen Designs zu kombinieren, um die kognitiven Entscheidungsprozesse der Dolmetscher unmittelbar untersuchen zu können.

Die abschließenden zwei Beiträge zur Sprach- und Translationsdidaktik vertreten einen unmittelbar angewandten Bereich der linguistisch orientierten Translationsforschung. In ihrem Beitrag „‚Stellen wir uns vor …' – zur literarischen Übersetzung im Lichte des Erbes von Roman Ingarden: Implikationen für den Übersetzungsunterricht" entwickelt **Joanna Kubaszczyk** (Adam-Mickiewicz-Universität Poznań) auf der Grundlage von Roman Ingardens Phänomenologie ein Modell, das theoretische Reflexion unmittelbar mit der Übersetzungsdidaktik verbindet. Ausgangspunkt des Beitrags ist die Frage, unter welchen Bedingungen sprachliche Kommunikation bewirken kann, dass Rezipienten nicht nur denselben begrifflichen Inhalt verstehen, sondern auch dieselben Vorstellungen, Empfindungen und Bedeutungsdimensionen aktivieren. Kubaszczyk greift hierfür auf Roman Ingardens Übersetzungstheorie zurück und systematisiert dessen Überlegungen zur literarischen Übersetzung für die heutige Translationswissenschaft. Ziel des Beitrags ist es, die Relevanz von Ingardens phänomenologischer Perspektive aufzuzeigen und daraus konkrete Konsequenzen für den Übersetzungsunterricht abzuleiten. Besondere Aufmerksamkeit widmet sie dabei Ingardens Sprachfunktionsmodell. Sie zeigt, dass Ausdrucksfunktion, emotionale Einwirkungsfunktion und imaginative Darstellung eng mit der lautlichen Gestalt sprachlicher Zeichen verbunden sind. Da jede Übersetzung zwangsläufig die Lautgestalt verändert, können diese Funktionen nie vollständig unverändert erhalten bleiben. Daraus ergibt

sich für literarische Übersetzungen die besondere Herausforderung, nicht nur semantische Äquivalenz, sondern möglichst ähnliche ästhetische und emotionale Wirkungen anzustreben. Im Fokus der Analyse stehen hierbei Übersetzungen von Gedichten Jan Twardowskis und Stanisław Młodożeniecs durch Karl Dedecius. Dabei zeigt sie, wie einzelne lexikalische Entscheidungen nicht nur Bedeutungen verändern, sondern auch Lautsymbolik, haptische Vorstellungen oder emotionale Wirkungen abschwächen können. Kubaszczyks Ziel ist es, eine phänomenologische Unterrichtsmethode zu entwickeln, die Studierende systematisch für die imaginative Dimension literarischer Texte sensibilisieren soll. Kernstück ist eine mehrstufige Perspektivierungsübung, bei der die Studierenden zunächst ihre eigenen Wahrnehmungen, Vorstellungen und Emotionen beim Lesen reflektieren, anschließend die Perspektive der literarischen Figur übernehmen, danach die sprachlichen Mittel identifizieren, welche diese Vorstellungen hervorrufen, und schließlich zwischen textgesteuerten und subjektiv ergänzten Bedeutungen unterscheiden. Ziel dieser Übung ist es, Übersetzungsentscheidungen stärker auf bewusste Wahrnehmungs- und Verstehensprozesse zu gründen.

Im letzten Beitrag mit dem Titel „Zur Bedeutung kritischer Sprachbewusstheit in der translationsorientierten Sprachlehre“ fragt **Eva Seidl** (Universität Graz) danach, wie sprachwissenschaftliche Erkenntnisse und translationswissenschaftliche Ziele bereits in der universitären Sprachlehre zusammengeführt werden können. Die Autorin argumentiert dafür, dass bereits in den ersten Semestern eines Translationsstudiums eine spezifische Form sprachlicher Reflexionskompetenz entwickelt werden sollte. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass sich die Translationswissenschaft zwar seit den 1980er Jahren von der Sprachwissenschaft emanzipiert hat, die Rolle der Sprachlehre innerhalb der Übersetzerausbildung dadurch jedoch lange Zeit aus dem wissenschaftlichen Fokus geraten ist. Vor diesem Hintergrund plädiert die Autorin für eine stärkere theoretische Fundierung der translationsorientierten Sprachlehre. Zentral ist dabei das Konzept der kritischen Sprachbewusstheit (*Critical Language Awareness*, CLA). Sprachunterricht soll sich nicht auf den Erwerb sprachlicher Strukturen beschränken, sondern Studierende dazu befähigen, Sprache als gesellschaftliches, kulturelles und machtbezogenes Phänomen zu reflektieren. Für angehende Übersetzer und Dolmetscher bedeutet dies, Sprache nicht nur korrekt zu verwenden, sondern ihre Funktionsweise, ihre Veränderbarkeit und ihre Rolle in kommunikativen Aushandlungsprozessen bewusst wahrzunehmen. Kritische Sprachbewusstheit wird damit zu einer wesentlichen Grundlage professioneller translatorischer Handlungskompetenz. Zur theoretischen Fundierung verbindet Seidl den CLA-Ansatz mit Konzepten des Translanguaging. Aus dieser Perspektive erscheinen Sprachen nicht als starre, voneinander getrennte Systeme, sondern als dynamische

Ressourcen, die Sprecher kreativ und situationsabhängig einsetzen. Sprachlernende sind demnach nicht bloße Anwender sprachlicher Normen, sondern tragen selbst aktiv zur Weiterentwicklung von Sprache bei. Diese Sichtweise stärkt zugleich die Agency zukünftiger Translatoren, die Erst- und Zweitsprache(n) nicht lediglich reproduzieren, sondern bewusst in und mit ihnen leben und mit dieser besonderen Kompetenz täglich kommunikative Prozesse aktiv mitgestalten. Wie diese Kompetenz erworben und ausgebaut werden kann, illustriert die Autorin anhand verschiedener Beispiele aus der universitären Lehre.

4. Zusammenfassende Diskussion

Die vorgestellten Beiträge zeigen Folgendes: Die Nähe von Linguistik und Translationswissenschaft manifestiert sich zunächst in den sprachlichen Phänomenen, denen beide Disziplinen ihre Aufmerksamkeit widmen. Untersucht werden vielfach dieselben linguistischen Einheiten, deren Beschreibung jedoch unterschiedlichen Erkenntnisinteressen dient. Gemeinsam ist ihnen, dass ihre Analyse eine präzise Bestimmung ihrer Stellung im Satz- und Textgefüge sowie ihrer syntaktischen, semantischen und pragmatischen Eigenschaften voraussetzt. Gerade diese semiotischen Größen fungieren im Sprachvergleich und im Übersetzungsprozess als *tertium comparationis*. Dies gilt etwa für die Untersuchung von Komposita (ten Hacken), komplexen Nominalkonstruktionen (Clasmeier/Hennecke), Modalverben (Schmidhofer/Millán Vidal) oder Metaphern (Geisl). Während die Linguistik diese Phänomene hinsichtlich ihrer systematischen Eigenschaften beschreibt, untersucht die Translationswissenschaft, wie sie sich unter den Bedingungen interlingualer Kommunikation übertragen, verändern oder funktional äquivalent realisieren lassen.

Ebenso eng überschneiden sich die methodischen Zugänge beider Disziplinen. Korpuslinguistische Verfahren bilden heute sowohl in der Linguistik als auch in der empirischen Übersetzungsforschung einen zentralen methodischen Zugang. (Große) Parallelkorpora ermöglichen nicht nur fundierte Aussagen über Sprachsysteme und Sprachgebrauch, sondern zugleich die Analyse translatorischer Entscheidungen und Übersetzungsstrategien. Hinzu kommen klassische lexikographische Ressourcen wie Wörterbücher und andere Nachschlagewerke, die Aussagen über Sprachsystem (*langue*), Norm und tatsächlichen Sprachgebrauch (*parole*) miteinander verbinden. Wie der Beitrag von Rebosio zeigt, beschränkt sich diese Wissensrepräsentation längst nicht mehr auf sprachliche Zeichen, sondern schließt zunehmend auch piktoriale und andere multimodale Elemente ein.

In ihren Aufsätzen weisen ten Hacken, Heinisch, Resi und Rebosio zudem darauf hin, dass beide Disziplinen gewinnbringend mit bestimmten Hilfsmitteln

wie Wörterbüchern und anderen lexikographischen Ressourcen, mit Parallel- und Referenzkorpora, mit literarischen Texten und ihren Übersetzungen sowie mit authentischen Dokumenten translatorischer Arbeitsprozesse arbeiten. Gleichzeitig erweitern neuere Forschungsrichtungen dieses Spektrum um bislang weniger beachtete Datenquellen, etwa Unterrichtssituationen der translationsorientierten Sprachlehre (Seidl), digitale Terminologieressourcen und Dokumente computergestützter Übersetzungsprozesse (Heinisch, Resi). Gerade diese Vielfalt gemeinsamer Untersuchungsgegenstände macht deutlich, dass Linguistik und Translationswissenschaft vielfach auf denselben empirischen Grundlagen aufbauen und diese aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven erschließen.

Obwohl die Linguistik seit den Anfängen der modernen Translationswissenschaft zu deren wichtigsten Bezugsdisziplinen zählt, unterlag ihre Bedeutung im Fach durchaus Konjunkturen. Während sie zeitweise hinter kulturwissenschaftlichen, soziologischen oder kognitionswissenschaftlichen Ansätzen zurücktrat, scheint sich gegenwärtig erneut eine stärkere Annäherung abzuzeichnen. Millán Vidal und Schmidhofer vermuten, dass insbesondere die rasanten Entwicklungen im Bereich der neuronalen maschinellen Übersetzung und großer Sprachmodelle das Interesse an kontrastlinguistischen Fragestellungen sowie an linguistisch fundierten Analysemethoden neu beleben. Die zunehmende Notwendigkeit, menschliche und maschinelle Übersetzungsleistungen anhand sprachwissenschaftlicher Kategorien zu beschreiben, zu vergleichen und zu evaluieren, verleiht der Zusammenarbeit von Linguistik und Translationswissenschaft derzeit neue Aktualität. Mit Geisls Überlegungen zur Bedeutung metaphorischer Kompetenz für die Dolmetscherausbildung sowie den dezidiert didaktisch ausgerichteten Beiträgen von Kubaszczyk und Seidl endet das Themenheft mit einem zukunftsorientierten Blick auf die Ausbildung der nächsten Generation von Übersetzern und Dolmetschern und unterstreicht zugleich den zentralen Gedanken des gesamten Bandes: Linguistik und Translationswissenschaft stehen nicht in einem Konkurrenzverhältnis, sondern ergänzen sich in Forschung, Methodik und Lehre auf vielfältige Weise.

Literaturverzeichnis

Agnetta, Marco (2020). „Die Bedeutung der *stylistique comparée* für die Übersetzungsanalyse, dargestellt am Beispiel des Transfers musikgebundener Texte". In: *ATeM – Archiv für Textmusikforschung* 5(1). S. 1–36. DOI: 10.15203/ATeM_2020_1.10.

Bachmann-Medick, Doris (2009). „Introduction: The Translational Turn". In: *Translation Studies* 2(1). S. 2–16. DOI: 10.1080/14781700802496118.

Bassnett, Susan (2003). „The Translation Turn in Cultural Studies". In: Petrilli, S. (Hrsg.) *Translation Translation* (=*Approaches to Translation Studies*, Bd. 21). Leiden. S. 433–449. DOI: 10.1163/9789004490093_028.

Gottlieb, Henrik (2005). „Multidimensional Translation: Semantics turned Semiotics". In: *Proceedings of the Marie Curie Conference Series Multidimensional Translation – MuTra: First Conference: 'Challenges in Multidimensional Translation'. 2.–6. Mai 2005*. Saarbrücken. (https://www.euroconferences.info/proceedings/2005_Proceedings/2005_Gottlieb_Henrik.pdf, Zugriff: 16.06.2026).

Jakobson, Roman (1959/1974). „Linguistische Aspekte der Übersetzung". In: Jakobson, R. (Hrsg.) *Form und Sinn. Übersetzung von Gabriele Stein*. München. S. 154–161.

Malblanc, Alfred (1944). *Pour une stylistique comparée du français et de l'allemand. Essai de répresentation linguistique comparée*. Paris.

Malmkjær, Kirsten (2011). „Linguistics and Translation". In: Gambier, Y./ Doorslaer, L. van (Hrsg.) *Handbook of Translation Studies*. Bd. 2. Amsterdam/Philadelphia. S. 61–68.

PACTE Group (2015). „PACTE Translation Competence Model: A Holistic, Dynamic Model of Translation Competence". In: Hurtado Albir, A. (Hrsg.) *Researching Translation Competence by PACTE Group*. Amsterdam/Philadelphia. S. 35–41.

Pöckl, Wolfgang (1999). „Kontrastive Textologie". In: Eckkrammer, E.M./ Hödl, N./ Pöckl, W. (Hrsg.) *Kontrastive Textologie*. Wien.

Saussure, Ferdinand de [posthum] (1916/2013): „Cours de linguistique générale". In: Wunderli, P. (Hrsg.) *Ferdinand de Saussure: Cours de linguistique générale*. Tübingen. S. 60–440.

Siever, Holger (2010). *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000* (=*Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie*. Bd. 8). Frankfurt a. M./Berlin u. a.

Sinner, Carsten (2024). „Laientranslatologische Linguistik: Unwissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Arbeit mit Übersetzung(en) in der Linguistik". In: Agnetta, M./ Dalkeranidou, S. (Hrsg.) *Übersetzung für/von Laien. Perspektiven auf die Laientranslation und Laientranslatologie in der Romania*. Hildesheim/Baden Baden. S. 87–115.

Stein, Dieter (1980). *Theoretische Grundlagen der Übersetzungswissenschaft*. Tübingen.

Steiner, George (1975/2014). *Nach Babel. Aspekte der Sprache und des Übersetzens*. Frankfurt a. M. (Übers. Monika Plessner).

Vinay, Jean-Paul/ Darbelnet, Jean (1958/1968). *Stylistique comparée du français et de l'anglais. Méthode de traduction*. Paris.

Marco Agnetta
Universität Innsbruck
Institut für Translationswissenschaft
Herzog-Siegmund-Ufer 15
6020 Innsbruck
Österreich
marco.agnetta@uibk.ac.at
ORCID: 0009-0005-9520-3082

Rossella Resi
Università degli Studi di Padova
Dipartimento di Ingegneria dell'Informazione
Via Gradenigo 6/B
35131 Padova
Italien
rossella.resi@unipd.it
ORCID: 0000-0002-3261-5662

Astrid Schmidhofer
Universität Innsbruck
Institut für Translationswissenschaft
Herzog-Siegmund-Ufer 15
6020 Innsbruck
Österreich
astrid.schmidhofer@uibk.ac.at
ORCID: 0000-0001-6287-3032